

Berlin, Donnerstag,

den 22. December 1898,

# Berliner Börsen-Zeitung.

Die Zeitung erscheint in der Woche wöchentlich.

Bezugs-Preis:

vierteljährlich für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Postlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Schweden, Amerika u. s. w. Kreuzband- Gebund 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen: für Frankreich bei Aug. Huet in Straßburg l. G.

in England bei Aug. Siegle in London, 20 Elm Street E. C. G. & Co. in London, 19 Greenwich Street E. C.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:

Verdingungs-Anzeiger.

Hôtels- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Ziehungslisten

der Preussischen Klassen-Lotterie.

Allgemeine Verloosungs-Tabellen

mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarische

Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

die viergespaltene Zeile 40 Pf.

Reclamezettel 80 Pf.

Expedition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstraße Nr. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

## Berliner Börsen-Zeitung 44. Jahrgang

in gewohnter Weise, d. h. in sechs Abend- und sechs Morgen-Nummern wöchentlich.

Die reichhaltige Fülle des Materials, welches unsere Zeitung den Lesern bietet, die Verlässlichkeit ihrer Nachrichten, die prompte Berichterstattung sind bekannt, ebenso, neben dem täglichen acht Seiten starken Courszettel, die vielen besonderen Beilagen zur Zeitung — Tabelle der Eisenbahn-Einnahmen, Verdingungs-Anzeiger, alimonatlicher Coupons-Kalender, Courszettel-Commentar, Verloosungs- und Restantenlisten einschl. Ziehungs-Liste der Preussischen Klassen-Lotterie etc.

Das Sammelwerk „Deutsches Banquier-Buch“ (6. Aufl.) wird im neuen Quartal complet. Dasselbe ist durch die Expedition für Mk. 12 broschirt, Mk. 13,50 gebunden und Mk. 16,50 mit weißem Papier durchschossen zu beziehen.

Die Nacht eingehenden Notierungen der New-Yorker und Chicagoer Börse bringen wir schon in der nächsten Morgennummer.

Um rechtzeitige Erneuerung des Zeitungs-Abonnements — damit die Zustellung keine störende Unterbrechung erleidet — ersucht

Die Expedition

der

Berliner Börsen-Zeitung.

Kronenstraße 37, Berlin W.

### Eine symptomatische Episode.

Die freisinnige Volkspartei ist in Fragen des Staats- und Verfassungsrechts die Unfehlbarkeit selbst. Darin ist sie groß und hat ihren bekannten Propheten. Zu den Stiefkinderen, welche der Führer der genannten Partei bei jeder mehr oder minder passenden Gelegenheit tummelt, gehört auch das Thema der mangelhaften Functionirung des Ministerverantwortlichkeits-Paragrapheu, und die Stabschlichtung, welche er namens seiner Partei bei der ersten Sitzung des Reichshaushaltsentwurfs vornahm, wäre ein Torso geblieben, wenn Redner unterlassen hätte, sich über mangelnde Gegenzeichnung Allerhöchster Telegramme in der ihm eigenen Weise abfällig kritisch zu ergehen.

Die Ministerverantwortlichkeit, überhaupt Alles, was aus dem umfassenden Rahmen des Staats- und Verfassungsrechts für den Zweck oppositioneller Befehdung des monarchischen und gouvernementalen Autoritätsprinzips herausgehoben und unter das Rubrum „volksfreiheitlicher Garantien“

registriert werden kann, wird von den Politikern und Berufsparlamentariern des Freisinn als ihre ureigenste Domäne betrachtet. Wenn der Führer die Ueberzeugung hat, daß in irgend einem Punkte die Regierung es mit ihrem pflichtmäßigen Respekt vor den „verfassungsmäßig garantierten Rechten und Freiheiten des Volkes“ nicht genau genug nimmt — und diese Ueberzeugung verläßt ihn eigentlich nie —, so setzt er sich, sei es als parlamentarischer, sei es als publicistischer Kämpfer, in Postur, und wehe, wer ihm ins Gehege kommt!

Die jüngsten Opfer des volksparteilichen Wächters über das Palladium der Ministerverantwortlichkeit sind der Staatssecretär Graf Posadowsky und das Haupt der parlamentarischen „Wandelstümpfer“, Herr Richter, geworden, wiewohl letzterer keckerisch genug war, dem Staatssecretär zu secundiren, obwohl dieser bereits von der obersten und unfehlbaren Instanz des Freisinn mit Mann und Unterdiel bedroht war. Soviel wir zu beobachten in der Lage sind, hat aber dieses vom Freisinnspapst statuirte Grempl außer in dem engherzigen Gläubigentreibe kaum den vielleicht erwarteten Eindruck hervorgebracht. Die Welt geht ruhig ihren Gang weiter, und auch das Deutsche Reich ist vor einer möglicherweise nicht ganz unbedenklichen Krise bewahrt worden, dank der glücklichen Fügung, welche den Staatssecretär Grafen v. Posadowsky in den Stand setzte, den gegen die Stellung des Reichskanzlers geführten Stoß durch den Hinweis auf die staatsrechtliche Autorität des Professors Laband zu pariren.

Es hält übrigens wirklich schwer, an der Hoffnung auf endlichen Erfolg der Bemühungen, das Deutsche Volk zu politischer Mündigkeit heranzubilden, nicht irre zu werden, wenn man Zeuge ist, mit welcher pedantischer Wichtigthuerei der Freisinn staats- oder verfassungsrechtliche Disquisitionen in die öffentliche Discussion wirft, mit welchem Eifer der Regierungsvertreter das Richterische Leitmotiv aufgreift und zum Ausgangspunkt für ein kleines journalistisches collegium publicum über Staatsrecht nimmt und wie nun jede von beiden streitenden Parteien die Weihnachtsserenen in der erhebenden Ueberzeugung antritt, wieder einmal das Capitol gerettet zu haben. Andere, freilich weit minder als Herr Staatssecretär Graf v. Posadowsky oder Herr Eugen Richter berühmte Leute danken in der verschwiegenen Tiefe ihres Busens der nationalen Verjection Deutschlands, daß sie die Grundlagen unseres Einheitsstaates hinreichend solide fundamantirt hat, um sowohl die Tiraden eines nörgelnden Oppositionskritikers über ungenügende Ministerverantwortlichkeit, als die Zusuchnahme des Regierungsvertreters hinter die papierne Wand eines gelehrten Citates ertragen zu können.

Symptomatisch aber bleibt die ganze in Rede stehende Episode, sowohl für die Beurtheilung der Geister, die in der oppositionellen Herentlicke, als in den Ministerialbureauz ihr Wesen treiben. Da stellte ein hervorragendes Berliner Freisinnsorgan leithin unter der Ueberschrift: „Von Simjon zu Ballestrem“ eine Betrachtung ziemlich melancholischer Art über die Tendenz der öffentlichen Entwicklung in unserem Vaterlande an. Was uns betrifft, so sind wir uns vollkommen des ungeheuren Abfalls bewußt, der zwischen der Deutschen Volksvertretung von einst, unter dem Präsidium einer Leuchte des Liberalismus im besten Sinne des Wortes, und der Deutschen Volksvertretung von jetzt besteht, welche ein Mitglied derjenigen Partei auf den Präsidentenstuhl erhoben hat, die ihrer Tradition und ihrem innersten Wesen nach mit unserer nationalen Wiedergeburt, weil diese im Zeichen des protestantischen Kaiserthums erfolgt

ist, niemals einen ehrlichen Frieden schließen noch halten kann. Aber es will uns bedünken, daß sich das Freisinnblatt, welches seine Reminiscenz „von Simjon zu Ballestrem“ unter Wiederholung eines Citats mit den Worten schließt: „Wir wollen aufhören, damit wir keine Grobheiten sagen“, selbst in einem starken Irrthum hinsichtlich der Adresse befinde, an welche es eventuelle „Grobheiten“ zu richten hätte. Denn wer war es eigentlich, der durch seinen unabweiglichen Gang zur itio in partes oppositionis den unter Führung unseres unvergeßlichen großen Staatsmannes gegen Rom gerichteten concentrirten Frontalangriff im entscheidenden Momente dadurch compromittirte, daß er die Fahne des Gesamtliberalismus im Stiche ließ und dem geschworenen Feind aller Cultur und Geistesfreiheit Succurs zuführte? Das betreffende Blatt braucht nicht weit und lange zu suchen; es findet die Ueberrumpfung, deren kurzfristiges Treiben den Anstoß zu dem Herabsinken des Deutschen Liberalismus von seiner stolzen Höhe im Beginn der 70er Jahre gab und dem von ihm jetzt schier in den Himmel gehobenen Simjon die Weiterführung des Präsidiums im Reichstage mit verleiden half, unter seinen nächsten Freunden und Gönnern. Allerdings wäre durch die fehlerhafte Kurzsichtigkeit der linksliberalen „Politiker“ der Ultramontanismus nicht so rasch und consequent zu seiner jetzigen ausschlaggebenden Stellung in Deutschen Dingen emporgestiegen, wenn nicht auch in den Regierungskreisen Einflüsse thätig gewesen wären, die, so lange Fürst Bismarck die Zügel des Reichs- und Staatswagens lenkte, sich vorzugsweise in Erzeugung von „Frictionen“ lethätigten, nach Befreiung dieses Genius aber ganz ungenirt an die maßgebenden Stellen sich herandrängten und nach einigen Zieren denn auch richtig zur Ablegung des Regierungsfähigkeitsexamens zugelassen wurden. Das im Zeichen eines ultramontanen Reichstagspräsidenten in der vergangenen Legislaturperiode durchgeführte Flottengezack hat in Regierungskreisen den Appetit nach Mehrerem roze gemacht. Der Liberalismus ist, dank den Duerkreiberen der radicalen Linken, de facto zu der Bedeutungslosigkeit eines decorativen Schmückels an unserem parlamentarischen Organismus degradirt worden; die dagegen ankämpfende national-liberale Partei hat zwar die Quantität, aber nicht die Quantität auf ihrer Seite; die Politiker des Centrums aber sitzen schlau lächelnd am faujenden Wehstuhl der Zeit und lassen sich, wenn sie gerade gut gelaut sind, von „denen um Richter“ das Wehmaterial zureichen.

Jetzt wollen wir aufhören, „damit wir keine Grobheiten sagen“.

### Telegramme.

Wien, 21. December. (Priv.-Tel. d. B. V. 3.) Die „Wälnische Ztg.“ meldet zu den Gerüchten über den Rücktritt des Grafen Thun, im Gegentheil scheinbare Thun trotz aller parlamentarischen Schlappen, deren Folgen sich selbst in den Beziehungen Oesterreichs zum befreundeten Deutschland zeigten, fester denn je im Sattel zu sitzen. Das sei in mehrfacher Hinsicht nicht erbaulich. Die Anwesenheit Thuns an der Spitze der Oesterreichischen Regierung bilde je länger je mehr eine Gefahr für die auswärtigen Beziehungen des Landes. Ob es Oesterreich erwünscht sein könne, eine Aenderung in diesen Beziehungen eintreten zu lassen, sei eine Frage, die nicht nur die Deutsch-Oesterreicher, sondern auch der besonnene Theil der Slavischen Oesterreicher, vor Allem aber die Ungarn in verneinenden Sinne beantworten werden.